

Einrichtungen und Erscheinungen nicht ganz geklärt waren; wohl aber darüber, daß sein Streben durch die göttliche Vorsehung rascher, als nach den umgebenden Verhältnissen zu ahnen war, ihn einem Ziele entgegenführte, das anfänglich außer seiner Bahn und selbst seinem kirchlichen Gesichtskreise zu liegen schien. Hier nur ein Beleg, wie ihn sein Genius öfter führte. Als zu Anfang dieses Jahrhunderts mit der Glaubenskraft auch die kirchliche Zucht unter dem Clerus vielfach erschlaffte, stießen sich die Stimmführer des Zeitgeistes bekanntlich vorzüglich an einer Einrichtung, welche den Dienern der Kirche die Heiligkeit ihres Amtes nicht bloß, sondern auch ihre Sonderung von der Welt und die anzustrebende Heiligung des Lebens mehr als irgend etwas Anderes vor Augen hält — an dem priesterlichen Eölibate. In vielen auch sonst nicht unedlen Gemüthern erregte der Anblick der Tageserscheinungen einen Kleinmuth, der an die Wiederkehr einer heiligen Gesinnung kaum mehr zu denken wagte und daher in die Meinung einstimmt, es sei besser, ein Institut nach den behaupteten Forderungen der Zeit fallen zu lassen, das nur noch zu bestehen schien, um von den Einem übertreten, von den Anderen gelästert zu werden. Möhler theilte für sich die Ansichten dieser Eölibatsfeinde nicht; im Gegentheil, er trat ihnen von Anfang an in seinem Umkreise mit edlem Sinne entgegen; allein andererseits genügte ihm doch auch nicht, was man zur Verteidigung gewöhnlich vorzubringen pflegte, und er war eher geneigt, den Ursprung dieses Disciplinarstatuts anderswo, außer dem Kreise des Christenthums suchen zu müssen. Bei seinen classischen Studien hatte er nebenbei hierauf Rücksicht genommen. Wie es nun aber manchen geistvollen Männern erging, daß sie bei dem redlichen Forschen nach Wahrheit von entgegengefügten Resultaten überrascht wurden, so langte auch Möhler bei einem nicht erwarteten Ziele an. Wir verdanken seinem Forschen und Sammeln über diesen Gegenstand eines seiner frühesten und blühendsten Erzeugnisse, nämlich die Abhandlung Ueber den Eölibat der Geistlichen, zuerst im Katholik, dann auch besonders und zuletzt in seinen Ges. Schriften I, 177—268 abgedruckt. Wie er sich aber hier durch eine vielfach getrüübte Zeit hindurcharbeitete, so brach er sich auch Bahn in verwandten Zweigen der Wissenschaft. Die Erschütterungen der Disciplin hatten sich auch dem Kirchenrechte, und zwar nicht erst seit seinen Tagen, mitgetheilt. Die Verwirrung schien hier durch die Foderung der kirchlichen Verhältnisse eher im Steigen als im Fallen begriffen. Auch Möhler trug, als er in diesem Fache, noch Privatdocent, zuerst auftrat, die Merkmale seiner Zeit und Schule an sich. Aber sein nach Klarheit ringender Geist ließ ihn nicht ruhen und trieb ihn, eine treue Anschauung von dem Organismus der katholischen Kirche zu gewinnen. Aus seinen darüber angestellten patristischen Forschungen erwuchs seine oben genannte Erstlingsfrucht: Die Einheit der Kirche

oder das Princip des Katholicismus. Daß es ihm von der einen Seite gelungen ist, das Bild, welches seine Seele erfüllte, auch trenn zu zeichnen, kann niemand läugnen. Auch ist bekannt, wie eben dieser erste Versuch trotz aller Mängel Anstoß gab zur gründlichen Behandlung der Sache. Allein daß die Schrift an Fehlern leidet, wußte nachher niemand besser als er selbst auseinanderzusetzen. Viele Jahre später äußerte er noch oft dem Schreiber dieses, mit welcher Begeisterung und aufrichtigen Hingebung er sich dieser Arbeit gewidmet habe; verhehlte aber auch nicht, wie er zuletzt über dem Bestreben, zu systematisiren und zu organisiren, zum Dichter geworden sei, und wie die einseitige Bewunderung des innern Princip's der katholischen Einheit ihn unvermerkt zu einer verkehrten Constructionsweise fortgezogen habe. Wenn er, wie man ihm zu einer gewissen Zeit von Seiten der Hermesianer als Bedingung seiner Berufung an eine preußische Akademie aufzulegen wollte, die Mißgriffe nicht formell und öffentlich widerrufen hat, so lag der Grund theils darin, daß ihm von einer zuständigen Behörde ein solches Anfinnen nicht war gemacht worden, theils auch darin, daß er, wie er dem damaligen Erzbischof von Köln erklärte, die Unrichtigkeiten in darauffolgenden Schriften bereits zurückgenommen hatte. Erlebnisse der Art verfehlten indeß ihren bessernden Einbruch nicht. Die Erfahrung lehrte ihn Behutsamkeit im Urtheil und ein heilsames Mißtrauen in seine bis dahin gewonnenen Einsichten. Daher vertiefte er sich nach allen solchen Wahrnehmungen wieder auf's Neue in seine Quellen, um zu berichtigten, was mangelhaft, um allseitiger zu ergründen, was mehr als Ahnung oder Anschauung des Geistes denn als wohlbegriffene Wahrheit ihm vorgeschwebt hatte. Er war zunehmend zur Ueberzeugung gelangt, daß die Kirche immer im Rechte, und daß sie auch für den wissenschaftlichen Forscher die untrügliche Führerin sei, und sein Geist ließ sich von da an in dem Maße lieber von ihrer Auctorität beherrschen, als er mit gereiftem Blick sich die Materien der Wissenschaft unterwarf. Erklärte auf diesem Wege in ihm sein Sinn für die Einheit des kirchlichen Lebens und Strebens nach Innen und Außen, so suchte er auch mit aller Kraft seines Genies soweit möglich Andere vor Einseitigkeiten zu bewahren und die Beimischung auflösender Elemente im Bereiche der Wissenschaft abzuhalten, wie beispielsweise in dem Streit, in welchen der sonst talentvolle Abbé Bautain durch seine philosophischen Schriften mit seinem nächsten Obern, dem Bischof von Straßburg, verwickelt wurde. Die Tübinger Quartalschrift vom Jahr 1835 theilt das Schreiben mit, welches bei dieser Gelegenheit die theologische Facultät an Bautain gerichtet hat. Möhler, der Verfasser desselben, schenkt dem wissenschaftlichen Streben des Mannes alle Anerkennung, bringt darn aber auch die Controverse unter den dogmatischen und kirchlichen Gesichtspunkt und legt ihm mit ebenso überzeugender